

Allgemeiner Anzeiger.

Wirtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 4.

Mittwoch den 13. Januar 1904.

14. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nach dem am 1. Januar 1904 in Kraft getretenen Reichsgesetz über die **Kinderarbeiten in gewerblichen Betrieben** in Verbindung mit der sächsischen Ausführungsverordnung vom 30. November 1903 hat der Arbeitgeber der Polizei über die Beschäftigung fremder Kinder schriftliche Anzeige zu erstatten. Fremde Kinder dürfen ohne Arbeitskarte nicht beschäftigt werden. Die Arbeitskarte wird von der Polizeibehörde des Aufenthaltsortes des Kindes unentgeltlich ausgestellt. Die Ausstellung der Arbeitskarte erfolgt aber nur, wenn der gesetzliche Vertreter des Kindes die Ausstellung beantragt oder ihr zustimmt.

Der Altersnachweis über das Kind ist durch die Vorlegung der Geburtsbescheinigung zu führen.

Der Arbeitgeber hat die Arbeitskarte bis zur Lösung des Arbeitsverhältnisses auszubewahren und dann an den gesetzlichen Vertreter des Kindes auszuhandigen.

Die Gewerbetreibenden, die fremde oder eigene Kinder in ihren Gewerbebetrieben beschäftigen, haben sich mit den Bestimmungen dieses Gesetzes vertraut zu machen.

Bretinig, am 9. Januar 1904.

Der Gemeindevorstand.
P e g o l d.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. In einer gemeinschaftlichen Sitzung des Gemeinderats mit der Sondervertretung am 13ten Sonntag wurde beschlossen, die hiesige Pfarramtstelle zu einer ständigen zu machen.

Bretinig. Bei fast überfülltem Saale feierte am Sonntag im Gasthof zum deutschen Hause der hiesige homöopathische Verein sein 16. Stiftungsfest. Wie alljährlich, so war auch diesmal der Unterhaltung genug. All die humoristischen Vorträge gefielen aufs beste, was auch in gesanglicher Beziehung von den Vortragenden gesagt werden kann. Im Mittelpunkt des Abends stand die Vorstellung eines in Großröhrsdorf sich nieder gelassenen homöopathischen Arztes, welcher dann in kurzen Worten sich über den Wert und Nutzen der Homöopathie verbreitete. Ein feines Täncchen beendete das schön verlaufene Fest.

Bretinig. (Fernsprechanschlässe.) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Anmeldungen von neuen Fernsprechanschlässen an bestehende Vermittlungsanstalten, welche im Frühjahr-Bauabschnitt zur Ausführung kommen sollen, spätestens bis zum 1. März bei dem zuständigen Vermittlungsamt zu bewirken sind. Später eingehende Anmeldungen können nur ausnahmsweise und unter Umständen auch nur unter der Bedingung berücksichtigt werden, daß zur Deckung des Mehraufwandes ein entsprechender Kostenschuß entrichtet wird.

Frankenthal. Im Jahre 1903 wurden in der Pfarodie Frankenthal mit Bretiniger Anteil (letzterer aber nur bis zum 10. Oktober 1903) geboren: 71 Kinder, und zwar in Frankenthal 65 (35 R. und 20 M.) und im Bretiniger Anteil 16 (10 R. und 6 M.). Darunter befanden sich 12 Uneheliche, Frankenthal 9 und Bretinig 3, und 1 Totgeborenes. Ungetauft verstorben ist 1, noch nicht getauft sind 2; 2) konfirmiert: 44 Kinder, und zwar 29 aus Frankenthal (14 R. und 15 M.) und 15 aus Bretinig (9 R. und 6 M.); 3) aufgebeten: 30 Paare. Davon 4) getraut: 25 Paare in Frankenthal, 5 Paare auswärts; 5) beerdigt: 37 Personen, und zwar 29 in Frankenthal und 8 in Bretinig. Unter diesen Gestorbenen waren 16 Kinder (darunter 1 Totgeborenes), 1 Konfirmand, 1 Junggefelle, 1 Jungfrau, 7 Ehemänner, 7 Ehefrauen, 1 Witwer, 3 Witwen; 6) Kommunikanten waren: 1555 (zu den Verkommunionen Frankenthal allein, ohne Bretinig), d. i. — 93%. Darunter waren 45 Hauskommunionen; 7) An Sollekte wurde gegeben: 272,45 Mk.; 8) Gottesdienste wurden gehalten: a) 64 Hauptgottesdienste, b) 58 Nebengottesdienste (außer den Beichten), und zwar: 16 Katechismusunterredungen, 7 Kinder-gottesdienste, 4 Nachmitt.-Predigtgottesdienste, 2 liturgische Abendgottesdienste, 2 Abendkommunionen, 6 Missionsgottesdienste, 4 Bibelstunden, 6 Passionsandachten, 4 Wochenkommunionen, 4 Frühkommunionen, 1 Stiftspredigt,

1 Konfirmandengottesdienst und 1 Silvester-gottesdienst; 9) Kirchenvorstandssitzungen fanden 10 statt. Mit dem 31. Dezember 1903 hat sich Bretinig nach mehr denn 600-jähriger Zugehörigkeit von Frankenthal getrennt und zur selbständigen Pfarodie gemacht. Gott segne die alte und die neue Gemeinde!

Pulsnitz. Herr Geh. Regierungsrat Hempel, Dresden, früher Richter in Pulsnitz, hat aus alter Anhänglichkeit an unsere Kirche ein wertvolles Gemälde „Christi Geburt“ von Andrea de Solerno, nachdem dieses in Dresden renoviert worden ist, gestiftet. Dasselbe schmückt seit letztem Sonntag unser Gotteshaus.

Großarthau, 10. Januar. In liebe Beträubnis wurde am gestrigen Nachmittage die Familie des hiesigen Wäldenpächters K. verlost. Der einzige, 24-jährige Sohn verunglückte tödlich. Derselbe kam bei dem Tragen eines schweren Kloses zu Falle, und der Kloss verletzte ihn so schwer am Kopfe, daß der bedauernswerte, hoffnungsvolle Mann heute morgen verschied. Der schwer geprüften Familie bringt man allseitig die tiefste Teilnahme entgegen.

Die Garnison Bougen hat sich ein großes Areal für einen Exerzierplatz gesichert. Man vermutet, daß das zusammenhängt mit der geplanten Kavallerievermehrung.

Großhennersdorf, 5. Jan. Ein sogen. „armer Reisender“ sprach bei einer Familie im Oberdorf um eine Gabe an. Als er die Familienglieder am Mittagstisch sitzen sah, setzte er sich frech dazu und verlangte gebieterisch zu essen. Es wurde ihm ein Teller Suppe gereicht. Zum Dank dafür zerbrach der Unverschämte in der Wohnung mehrere Fensterscheiben. Er wurde verhaftet.

Ein belustigendes Intermezzo, das für die den Schaden Tragenden freilich weniger angenehm gewesen sein dürfte, hat sich in Seifersdorf bei Rabenau zugetragen. Dort wollte am Sonntag die Kapelle des Garde-reiter-Regiments ein Konzert veranstalten; es war auch alles vorbereitet, Zuhörer und Musiker waren erschienen, nur die — Instrumente fehlten! Wie es sich später herausstellte, war der Fuhrmann mit dem Instrumentenwagen anstatt nach Seifersdorf bei Rabenau nach Seifersdorf bei Radeberg gefahren.

Dresden, 9. Januar. Das Befinden des Hoteliers Dienhold, der am Weihnachtsheiligenabend von dem plötzlich todsüchtig gewordenen Studenten Gade in den Daumen gebissen worden war, ist nicht sehr befriedigend, da der Bedauernswerte trotz sorgsamster ärztlicher Behandlung noch heftige Schmerzen an der Wundwunde empfindet. Es ist infolgedessen noch nicht abzusehen, ob er nicht dauernden Schaden an seiner Gesundheit davonträgt. Das Befinden der beiden Gräfinnen, denen der beherzte Herr Dienhold zur Hilfe kam, soll dagegen ein gutes sein.

Dresden, 8. Januar. Der 17 Jahre alte Nordbube, Fabrikarbeiter Ewald Emil

Vehmann, der am 30. November v. J. die Kaufmannswitwe Danneberg in Plauen ermordet und dann beraubt, wird nunmehr, wie wir vernehmen, in die zweite Hälfte des Monats Februar d. J. vom hiesigen Landgericht abgeurteilt werden, nachdem festgestellt worden ist, daß der Geisteszustand des Mörders ein normaler ist und er nach Begehung der Tat sich im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte befunden hat. Vehmann verbringt seine Tage im hiesigen Untersuchungsgefängnis im Stumpfsinn, entwickelt aber einen großen Appetit. In seinem Benehmen ist auch nicht die Spur von Reue über das von ihm begangene schwere Verbrechen wahrzunehmen — Der frühere Redakteur der „Dresdener Rundschau“, Adolf Goeb, war nach Veröffentlichung eines Gedichtes unter dem Titel „Kloster oder Irrenhaus“ zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Verurteilte ist jetzt, nachdem alle Rechtsmittel erschöpft und auch ein Gnadengesuch keinen Erfolg gehabt hat, nach der Strafanstalt Hoheneck überführt worden.

Dresden, 11. Jan. Ein Mord und Selbstmord wurde heute nachmittag 1 Uhr in der Nähe des Tolkewitzer Friedhofes verübt. Ein Sattelmacher aus Cummersdorf bei Rönitzsch erschoss dortselbst seinen 10-jährigen Sohn. Der Vater richtete dann die Wundwaffe gegen sich selbst und verschied kurze Zeit darauf. Der Name ist noch nicht festgestellt.

Dresden, 11. Jan. (Sächsischer Landtag.) Die zweite Kammer trat heute vormittag im Beisein des Staatsministers Dr. Räger zur 28. öffentlichen Sitzung zusammen und bewilligte in derselben auf Antrag der Finanzdeputation A (Berichterstatter Abg. Vahnel-Ruppritz) die Kapitel 32 und 33 des ordentlichen Staatshaushaltsetats, in welche eingestellt sind für das Gesamtministerium und den Staatsrat nebst Kanzlei 10 Mark Einnahmen und 26 315 Mark Ausgaben und für die Kabinettskanzlei 8400 Mark Ausgaben.

Vor Weihnachten hatte in Döbeln eine Verkäuferin heimlich geloren und das Kind, welches nach der Geburt lebte, in einen Abort geworfen. Um ihre Wirtstente, welche Verdacht schöpften, zu täuschen, fuhr das Mädchen mit der Eisenbahn nach Waldheim zu ihren Geschwistern. Dort erkrankte es alsbald schwer und ist jetzt gestorben.

Wie der Kaiserl. Gouverneur von Deutsch-Guinea telegraphisch meldete, ist die Hondelstation in Piterhofen auf den Frenchinseln von Eingeborenen überfallen worden. Hierbei ist, außer dem Maschinist Doell, der im 27. Lebensjahre stehende aus Goldig gebürtige Kaufmann Max Reinhard mit ermordet worden. Diese beiden waren die einzigen Weissen auf dieser Inselgruppe. Reinhard hatte nach und nach eine reiche Sammlung aus diesen Kolonien seinem bemitleidenswerten bejahrten Vater übersandt und wollte nach Ablauf seiner dreijährigen Dienstzeit im Sommer d. J. ins elterliche Haus zurückkehren.

Zittau. Der Käsefabrikant Pfister, der hier ein Geschäft gegründet und Personal mit Kautions angenommen hatte und dann mit der Kautions durchgegangen war, ist in Berlin verhaftet worden.

Ein Abschiedsgruß. Restaurateur Fischer, der bisher in Zeulenroda die „Erholung“ bewirtschaftete, scheint daselbst able Erfahrungen gemacht zu haben. Er ist jetzt von Zeulenroda verzogen und sagt am Schlusse seines Abschiedsgrußes, den er in einem dortigen Blatte veröffentlichte, folgendes: „Allen Rusfinken, Plattwürmern, Korjandeln, Wiedehopfen, dramatische Talente sein wolkenden Hohlköpfen und sonstigen Besinnungs-, Geschäfts- und Konkurrenzlumperei pflegenden joq. katilinarischen Existenzen, werde sub Wegelagerer, Raubritter und Vampire im Gastwirtsgerwebe zc. ein besonderes Kapitel widmen und sollen diese dabei meine besondere Anerkennung ernten und dem Publikum bekannt werden.“

Durch zwei Revolvergeschüsse entleibt hat sich in Reichenbach i. B. ein aus Rottbus stammender, in den 50er Jahren stehender Mann namens Trabert. Derselbe war in genanntem Orte erst zugereist.

Crimmitschau. In Sachen des hiesigen Arztekonflikts mit der Ortskrankenkasse V ist es noch nicht zu einer Einigung gekommen. Die Ärzte verweigern ihre Hilfe für die Kassenmitglieder selbst in vielen Fällen dringender Gefahr. Da auch die Verhandlungen vor dem Stadtrat ergebnislos verliefen, hat der Rat verfügt, daß die Armen-, Polizei- und Krankenhausärzte die Behandlung kranker Kassenmitglieder übernehmen sollen.

Marktpreise in Ramenz am 7. Januar 1904.

Ware	höchster Preis.		Preis.	
	M.	Pf.	M.	Pf.
50 Rilo Korn	6.40	6.—	50 Rilo	2.80
Weizen	7.65	7.86	Stroh 1200 Pfd.	16.—
Gerste	6.78	6.70	Butter 1 Kilo	2.—
Dafel	6.50	6.—	niedrig.	1.80
Heidesen	7.85	7.25	Erdsen 50 Rilo	9.75
Hirse	1.—	10.58	Kartoffeln 50 Rilo	2.70

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 11. Januar 1904.

Zum Auftrieb kamen: 4332 Schlachttiere und zwar 726 Rinder, 882 Schafe, 2400 Schweine und 330 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Rilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 39—40, Schlachtgewicht 70—72; Kalben und Rube: Lebendgewicht 36—39, Schlachtgewicht 64—67; Bullen Lebendgewicht 38—41, Schlachtgewicht 66—70; Kälber: Lebendgewicht 50—54, Schlachtgewicht 73—75; Schafe: 75—77 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 38—39 Schlachtgewicht 50—52. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Bretinig. Sparfassenbericht auf Debr. J. In 61 Posten wurden 4851 Mark 81 Pfg. eingezahlt, dagegen in 40 Posten 6152 Mark 96 Pfg. zurückgezahlt, 6 neue Bücher ausgestellt und ebensoviel lasiert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Erzbischof von Prag Kardinal v. Steinhilber traf am Freitag in Berlin ein und wurde tags darauf vom Kaiser in Audienz empfangen.

* Über die Arbeiten des Reichstages wird berichtet, daß nach Beendigung der Weisheitsfragen zunächst Gesetzentwürfe aus dem Bundesrat nicht vorgelegt werden sollen. Der Gesetzentwurf betr. die Friedenspräsenzstärke des Heeres, der den bestehenden Zustand um ein Jahr verlängert, unterliegt augenblicklich der Beschlußfassung. Ramentlich die Novelle zum Börsengesetz steht außerdem nach in weitem Felde. Nur Drucksachen ungeringsten Ranges, wie verschiedene Nachweisungen, werden dem Reichstage demnächst zur Kenntnisnahme übermittelte werden.

* Über die Frage, welche Maßregeln bei der Begebung neuer Reichsanleihen im Interesse der Vermeidung von Störungen des Anleihemarktes zu ergreifen seien, hat am Donnerstag im Reichstagesamt eine Konferenz verhandelt, an der teilnahmen neben Vertretern des Reichstagesamtts solche der Reichsbank, des preussischen Finanzministeriums, der Seehandlung und hervorragender Bankhäuser. Die Besprechung trägt einen streng vertraulichen Charakter.

* Die Heeresverwaltung beabsichtigt, einen Teil der zur Heeresausrüstung erforderlichen Maschinengewehre, die bisher ausschließlich von einer inländischen Privatfabrik geliefert worden sind, künftig in eigener Regie herstellen zu lassen. Es soll zu diesem Zweck, in Anbiederung an eine der bestehenden Militärwerkstätten, eine entsprechende Fabrikanlage errichtet werden. Über den Sitz dieses neuen Industriezweiges der Heeresverwaltung ist noch keine Bestimmung getroffen.

* Die staatlichen Kreditsdarlehen für die durch das Hochwasser in Schlesien Geschädigten sind den Kreis- und Bezirksverbänden überwiesen worden. Der Regierungsbetrag Oprell hat 2374 228 Mark erhalten, Breslau 694 800, Liegnitz 28 107 Mark. Beim schlesischen Bankverein sind bis jetzt für die Überschwemmten 1 168 500 Mk. eingegangen.

* In der oberbairischen Rheinebene wird neuerdings das Aderhandweiden französischer Jagdpächter beobachtet, und man bringt dies gerichtlich mit der Vermutung eines ausgedehnten französischen Spionagesystems in Verbindung. Die Franzosen wollen die Einheimischen durch ungläubliche Gebote überlegen; bei Offenburg soll eine Halbjagd mit dem Preise von 12 Mk. pro Hektar versteigert worden sein. In Fisch-Lotzungen ist den Franzosen jede Jagdberechtigung verboten. Die bairische Regierung erhebt von den Ausländern eine doppelte Jagdscheingebühr und zwar 50 Mk., während die Einheimischen 25 Mk. zahlen.

Österreich-Ungarn.

* Die ungarische Regierung hat sich genötigt gesehen, die vorjährige Rekrutenmusterung zum nächsten Male zu verschieben und für März anzuberaumen.

* Die Kaiserin Eugenie ließ Kaiser Wilhelm ihren tiefsten Dank für die Beileidsbezeugung und die Kranzspende beim Tode der Prinzessin Mathilde Bonaparte ansprechen.

* Dem „Neuerlichen Bureau“ wird aus Paris gemeldet, es verlautet von wohlinformierter Stelle, daß die französische Regierung eifrig darauf bedacht sei, einen russisch-japanischen Konflikt abzuwenden. In den politischen Kreisen Frankreichs glaube man zuversichtlich, daß, wenn England die Initiative zu einer Vermittlung im Interesse des Friedens ergreife, die französische Regierung sich auf Einladung bereitwillig solchen Bemühungen anschließen würde.

Belgien.

* Der holländische Ministerpräsident van Ruyter ist zu Königin Wilhelmina in Brüssel angetroffen. Dem Besuch Kuyper in der belgischen Hauptstadt wird in diplomatischen Kreisen der doppelte Zweck zugeschrieben, nämlich Unterhandlungen wegen eines Besuchs der Königin Wilhelmina bei dem belgischen Hofe einzuleiten und zweitens in Vorbereitung der Einleitung eines holländisch-belgischen Zollvereins, einzutreten. Der König der Belgier verließ Kuyper den Großfordon des Leopoldbundes.

Schweden-Norwegen.

* Die norwegische Regierung hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, nach welchem Frauen in staatlichen Ämtern angestellt werden können, wenn sie die Bedingungen erfüllen, die nach der Verfassung für



Herzog Friedrich von Anhalt.

Der Herzog Friedrich von Anhalt-Desau hat wegen zeitweiliger, durch seinen Gesundheitszustand bedingter Behinderung den Erbprinzen Leopold Friedrich zu der Erteilung aller Staatsgeschäfte bevollmächtigt. Herzog Friedrich steht im 73. Lebensjahre. Er wurde am 24. April 1831 zu Dessau geboren, studierte in Bonn und Gießen und trat 1851 in das 1. Garderegiment zu Fuß ein. Den Feldzug 1864 machte er als Generalmajor im Stabe seines Schwagers, des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, mit. 1870/71 wurde er als Generalleutnant dem Stabe des 4. Armeekorps zugeteilt. Am 22. Mai 1871 folgte er seinem Vater auf dem Throne



Erbprinz Leopold Friedrich von Anhalt.

von Anhalt. Seine Gemahlin ist eine geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Der Erbprinz Leopold Friedrich ist der zweite Sohn des Herzogs. Der ergeborene Prinz starb am 2. Februar 1886. Der Erbprinz Leopold Friedrich ist mit Prinzessin Marie von Baden verheiratet. Er ist preussischer Oberst à la suite der Armee und des Infanterie-Regiments Nr. 93. Sein Vater, der Herzog Friedrich, erkrankte, seit er vor einigen Jahren einen Schlaganfall erlitten hat, nicht der besten Gesundheit. Er ist gelähmt und hält sich häufig im Schlosse zu Wallenstein auf.

Männer vorgeschrieben sind, und die für die fraglichen Ämter erforderlichen Eigenschaften besitzen. Angestellten sollen die Frauen jedoch von einzelnen Ämtern, wie der Geistlichkeit, der Postzeit, sowie im Konsulat- und Militärdienste bleiben.

Spanien.

* Der Streik der Schiffarbeiter in Barcelona droht sich zu einem allgemeinen Ausbruch der spanischen Schiffsarbeiter auszuweiten. Die Hafenarbeiter in Cadix und in einigen kleineren Plätzen haben bereits ihren Anschluss gegeben.

Rußland.

* Das Auswärtige Amt erhielt die telegraphische Nachricht aus Tokio, daß Baron v. Rosen am Mittwoch die Antwort Rußlands auf die japanische Note dem japanischen Kabinett überreicht hat.

Balkanstaaten.

* Unter den neuernannten Adjutanten des Königs Peter befindet sich auch der Schwiegerjohn des in Wien lebenden ehemaligen serbischen Ministerpräsidenten Petrovič. Der Kriegsminister weigert sich, die Wahl dieses Adjutanten zu bestätigen, und gab seine Entlassung.

* In der bulgarischen Hafenstadt Burgas haben drei bulgarische Offiziere die Porträts des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Griechenland

mit ihr wieder ein wichtiges Hinterland von Tripolis und Darfo endgültig für Italien verloren. Das Sultanat Wadai liegt östlich vom Tschadsee und südlich von Darfo. Es ist etwa so groß wie das Königreich Preußen und zählt 5 Millionen Einwohner.

* Die Veröffentlichung von Vorschriften über die Einführung von Arbeitern in Transvaal trägt nur einen vorläufigen Charakter. Sie bezweckt, öffentliche Meinungsäußerungen über die Verordnungen hervorzuheben, welche noch der Genehmigung des gesetzgebenden Rates Transvaals bedarf. Obwohl die Chinesen in dem Entwurf nicht besonders erwähnt sind, geht doch aus dem Wortlaut hervor, daß mit den ungelerten nichteuropäischen Arbeitern, welche nach Maßgabe der in der Verordnung vorgesehenen Bestimmungen zugelassen werden sollen, auch die Chinesen gemeint sind.

Asien.

* Rußlands Antwort auf die japanische Note soll nach den Informationen des Petersburger Korrespondenten der „Allg. Ztg.“, wie dieser am Freitag seinem Warte telegraphiert, das größte Entgegenkommen bezüglich Koreas andeuten, dagegen betreffs der Mandchurie den bisherigen russischen Standpunkt weiterhin aufrecht erhalten.

* Die aus 30 Mann bestehende Wache zum Schutze der russischen Gesandtschaft

landete am Mittwoch in Tschemulpo; die japanische Eisenbahndirektion weigerte sich jedoch, sie nach Seoul zu befördern. (Tschemulpo ist die Hafenstadt der mehr im Innern liegenden Provinz Seoul.) Die russischen Seeleute haben Seoul zu Fuß erreicht. — Russische Kriegsschiffe sollen die in Genua ankernden argentinischen Kreuzer, die von Japan angekauft und mit englischen Personal besetzt sind, auf ihrer Fahrt nach Japan „beobachten“. Diese beiden Meldungen zeigen besser als alle Redonemens, wie scharf zugespitzt die Dinge in Ostasien sind.

* Eine kaiserliche Verordnung bestimmt, daß alle in Korea anfassigen Japaner in militärischigem Alter zum Dienst in Seoul, Fusan und Gensam einberufen werden können.

Von Nah und fern.

Die vorjährige deutsche Städte-Ausstellung in Dresden hat 204 900 Mk. Überschuf ergeben. Hier von werden 98 900 Mk. an die beteiligten Städte als Kostenbeitrag zurückgezahlt, während der Rest der Stadt Dresden zu gemeinsamer Verwertung verbleibt.

Ein allgemeiner Heimarbeiter-Schutzkongress, einberufen von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, wird am 7. März 1904 in Berlin beginnen. Für den Kongress sind zwei bis drei Tage in Aussicht genommen. Auf den Kongress sollen alle Vertreter ohne Rücksicht auf politische und religiöse Anschauungen oder Organisationszugehörigkeit zugelassen werden, die sich durch ein Mandat legitimieren können.

Mutter und Sohn ertranken. Ein schweres Unglück hat sich am Freitag in der Nähe von Godesberg ereignet. Eine Dame, die Gattin eines Düsselbacher Weinbäuers, ging mit ihren beiden Söhnen im Alter von 9 und 12 Jahren am Rheinufer spazieren. Wädhlich fürzte der jüngere Knabe, der sich zu nahe an das Wasser gewagt hatte, in den Strom. Als die Mutter ihr Kind mit den Händen kämpfte, sprang sie ihm in ihrer Verzweiflung in den Rhein nach und fand mit dem Sohne den Tod in den Wellen.

In Siegenburg schoß der mit einem Tathemerolver spielende 22jährige Schürersohn Michael Blank den 18jährigen Maurer Eduard Rianhard oberhalb des rechten Auges in die Stirn. Bei dem Getroffenen trat alsbald der Tod ein.

Der Bruder des Verurteilten. Bei der Vorstandswahl zum Gemeindebevollmächtigten-Kollegium in München erklärte der bisherige erste Vortreter Kommerzienrat Seyboth, der Bruder des früheren Reichstagsabgeordneten Seyboth, daß er mit Rücksicht auf die jüngst erfolgte Verurteilung seines Bruders, mit dem er übrigens seit Jahren nur in lofen Beziehungen gestanden habe, auf eine Wiederwahl verzichte. Demgegenüber erklärten Liberale und Zentrum, trotz dieser Erklärung Seyboth wiederwählen zu wollen. Seyboth wurde hierauf wiedergewählt und hat die Wahl angenommen.

Von einem entarteten Sohne wird aus Göttingen gemeldet: Der 17jährige Sohn des Uhrmachers Haack wurde am Donnerstag von seinem Vater wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels gezeigt. Der junge Mensch ergriß hierauf ein geladenes Gewehr und erschob seinen Vater. Der Vater wurde verhaftet.

Defektion wegen Mißhandlung. Der bei dem Wannen-Regiment Nr. 11 dienende Meutur Chertier hat seine Garnison Saarburg heimlich verlassen und ist über die Grenze gegangen. Als Grund zu diesem Schritt gibt Chertier an, er sei von der alten Mannschaft schwer mißhandelt worden. Der Vater Chertiers hat nun einen Arzt nach dem bei Namont gelegenen Grenzort geschickt, um seinen Sohn, der infolge der Mißhandlung dort krank daniederliegen soll, auf seinen Zustand untersuchen zu lassen. Dem Vernehmen nach wird der Fall von einem der lothringischen Abgeordneten im Reichstage zur Sprache gebracht werden.

„Alles das, was sich auf das Verhängnis meines Mannes bezieht, steht mir am nächsten, Vater. Auch habe ich nicht gesagt, daß ich den Affessor hier bei mir empfangen wolle; es wird sich wohl eine andere Gelegenheit bieten, ihn zu sprechen. Frau Baurat und ihre Schwester waren gestern Abend hier, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen, ich konnte sie nicht empfangen. So könnte ich gleich morgen hinübergehen, den Besuch zu erwidern; eine Begegnung mit Rosen wäre da leicht herbeizuführen im Kreise meiner Freunde. Auch sagst du, er sei mit Justizrat Gerner bekannt; nun wohl, so kann ich ihn dort sprechen.“

„Trotzdem handelst du ungerecht.“

„Aber Vater!“

„Ungerecht sag' ich! Ungerecht an Gilbert. Denn ganz abgesehen davon, daß er mein Freund und Jugendbekannter ist, ging er sofort darauf ein, als ich ihn ersuchte — auf des Affessors Ratichlag allerdings — auch er möge für deine Sache wirken.“

Herta wurde aufmerksam und hörte nachdenklich zu, wie der alte Herr ihr erzählte, was Rosen mit den beiden alten Bedienten der verstorbenen Baronin v. Barbow bezweckte und daß er ihnen verprochen hätte, dieselben von Zeit zu Zeit zu ihr in die Stadt zu schicken unter diesem oder jenem Vorwande, sie möge ihre Nachforschungen an ihnen versuchen, wie sie wolle.

„Gilbert fand den Plan ganz vorzüglich“, fuhr der Major fort, und als ich ihm alles andere erklärt und ausdramatisiert hatte, ging er mit ganzer Teilnahme für dich darauf ein.“

Herta Falk.

9) Roman von Theodor Almar.

„Mein Kind, alles was ich dir sagen will, bezieht sich auf Julius. Ich glaube, du hast für keine Ideen und Pläne einen Bestand gefunden.“

Herta richtete den geknickten Kopf auf und sah dem Vater erstaunt fragend ins Gesicht. Einen Bestand für ihre Pläne — etwa werden?

„Du erinnerst dich des Herrn, der dich gestern, als ich auf der Straße die Ohnmacht überfiel, in seinen Armen auffing?“

Herta nickte bejahend, ohne den gespannten Blick vom Auge des Vaters zu wenden.

„Nun, das ist ein Herr v. Rosen, Gerichtsaffessor aus Berlin, welcher bei seinem Freunde Baurat Milner hier zu Besuch ist. Wir trafen gestern Abend im Kasino zusammen. Es ist dies ein recht leutseliger Mensch, und sein offenes, gerades Wesen ist herzegewinnend. Mir ward nach der ersten Viertelstunde, als wäre ich seit Jahren mit ihm bekannt und vertraut. Du kannst dir wohl denken, wie sich das Gespräch alsbald auf — auf — je nun, auf Julius gelenkt hat. Affessor Rosen nennt das, was wir Luglück nennen, einen interessanten Fall und ich war ganz erstaunt darüber, den Fremden, ganz unbedeutenden Mann vom Fach über die räumliche Angelegenheit beinahe ebenso urteilen zu hören wie dich, nämlich der Meinung zu sein, daß trotz allem und allem der Verurteilte unschuldig sei, er doch einen er-

bitteren Feind haben müsse, der ihn habe verberben wollen.“

Frau Falk sprang auf, stemmte sich mit heißen Händen auf den Tisch und vorgebeugten Hauptes heftete sie nur fester ihre Augen auf des erzählenden Vaters Züge, als wolle sie seine Rede dadurch beschleunigen. Mit angehaltenem Atem kam's gepreßt über ihre Lippen:

„Nun, und —“

„Dieser Affessor Rosen hat auch schon gestern nachmittags gelegentlich eines Besuches beim Gefängnisdirektor den Gefangenen gesehen. Der Eindruck, den Julius auf ihn gemacht, ist ein solcher gewesen, daß er fest entschlossen ist, der Sache näher zu treten, nichts unversucht zu lassen, um die Fährte der Bosheit zu finden und Anhaltspunkte zu gewinnen für Wiederaufnahme des Verfahrens vor Gericht.“

Vater, diesen unbekanntem Freund im Anglick muß ich sehen, sprechen!“ Klagen die hastigen Worte beinahe freudig von den Lippen der erregten Frau. „Dieser Affessor Rosen hat meinen armen Mann gesehen, sieht Teilnahme für ihn; er soll mir von ihm erzählen. Seit jenem furchterlichen Tage, wo man über den Schuldblosen das Schuldig sprach, habe ich ihn nicht mehr gesehen. Nicht etwa, daß es nicht gehalten wäre, ihn zu besuchen; nein, Julius selbst will nicht, daß ich ihn in der Sträfungs- Kleidung sehe! Dieses stolze Schamgefühl ist zu ehren, allein mir gegenüber ist es nicht angebracht; er möchte doch wissen, daß ebensoviele die Gefangenentracht mir der Vater meiner Kinder verdammen kann, wie es der Burpur

könnte; er bleibt für mich der, der er ist: der edle Mann. Seinem Willen mich folgen, entbehre ich doch schmerzlich seinen Anblick.“

„Das kann ich dir nachempfinden, mein armes Kind, allein andererseits muß ich dir auch sagen, daß du keinen Grund haben untreu wirst.“

„Wie meinst du das, Vater?“

„Werde mich gleich deutlicher erklären! Ich sagte dir, daß ich keine Sehnsucht nach Julius hegreiffe; ich sagte dir auch vorher, daß ich den Affessor v. Rosen lieb gewonnen und ihm unbedingtes Vertrauen schenkte; gleichwohl kann ich dir den Vorwurf nicht ersparen, daß du infolgequent und nicht ganz gerecht handelst. Rosen, einen Mann, der dir fast ganz fremd ist, den willst du, alle Rücksichten vergebend, hier empfangen, und den, der dir doch eigentlich so nahe stehen sollte, wie ein Bruder, den weckst du zurück, der darf nicht über deine Schwelle kommen. Gilbert wurde ganz bleich und still, als ich ihm im Laufe des Gesprächs endlich doch die eigentliche Veranlassung meines Besuches bei ihm mitteilen mußte. Aber anstatt beleidigt zu sein, drückte er mir die Hand und sagte nichts weiter als: „Wann wird Herta nur erkennen lernen, daß ich Gut und Blut für sie hingeben imstande wäre!“

Frau Falk war schon vom Tische weggetreten, als der Name Gilbert über ihres Vaters Lippen kam; jetzt trat sie an das Fenster und blickte einige Augenblicke in die Nacht hinaus. Dann kam sie langsam zurück, legte eine Hand auf ihres Vaters Schulter und sprach ohne Erregtheit:

Einer Palschmännerbande ist die Polizei in Langenbielau auf die Spur gekommen. Mehrere Verhaftungen sind bereits erfolgt.

Doppelraubmord auf der Puszta. In der Nähe der Stadt Wajden bei der Puszta Katalin wurde der Postwagen, der von Neufang nach Wajden verkehrt, von unbekannten Tätern überfallen. Der Postkutscher und sein Begleiter wurden durch Arschschläge erschlagen und drei Geldbrieife, die 3253 Kronen enthielten, geraubt. Nach den Tätern wird eifrig gefahndet.

Sipolite Mariandni, der Direktor des 'Zeit Journal' und Gründer der nach ihm benannten Rotationspresse, ist am Mittwoch nachmittag in Paris gestorben.

Eine Zehnjährigen-Erbchaft ausgeklagt. Die in einem Pariser Kloster verstorbenen 10-jährige Chilestin Maria Delaluz hat ihren Anspruch an das Familienvermögen in Höhe von 60 Millionen Frank dem Bankier des Klosters, Herrn Gosselin, freiwillig vermach, aber die Familie löst das Testament an. Zu dem erwarteten Prozeß wird es nun nicht kommen, denn Gosselin hat dem chilenischen Konsul in Paris erklärt, daß er auf die Erbchaft verzichte, weil er den Schein vermeiden wolle, als habe Frau Delaluz nicht freiwillig verfügt. Gosselin's zwei Töchter verheiratet nämlich sehr freundlich mit der Erblasserin. Sein Entschluß wird von seinen Kollegen, den beiden Wechselagenten der Wiener Börse, vollständig gebilligt. Die Angelegenheit gilt als erledigt; die Familie Delaluz verzichtet darauf, nachzuforschen, was aus den letzten Millionen geworden ist, die die Verstorbenen während ihres Aufenthalts im Kloster als Zinsen bezogen hat.

Ein Scharfrichter, der ein Gegner der Todesstrafe ist, das ist mindestens original! Herr Deibler, der 'Derker' Frankfurter, ist dieser seltene Vogel. In der Aktion hatte Guldade Tery den Scharfrichter schief angegriffen, worauf sich Herr Deibler hinsetzte und folgenden Schreibzettel losließ: 'Man schick mir zwei Nummern der Aktion', in denen Herr Guldade Tery mich und meine beiden Mitarbeiter, (Mitarbeiter ist höchst gefast) groß beschimpft. Ich war erkrankt, schreibt er, daß es im 17. Jahrhundert noch die übliche Strafe war, die dieses Schicksalshandwerk ausübten. Ich will mir nicht die Mühe nehmen, die Sache richtig zu stellen, und diesem Professor der Philosophie klar zu machen, daß er die Todesstrafe angreifen sollte und nicht den, der sie vollstreckt. Wenn er mich nicht beschimpft hätte, würde ich ihm mit Vergnügen beweisen, daß ich kein Anhänger der Todesstrafe bin. Aber man muß doch leben, nicht wahr? Herr Guldade Tery hat leider vergessen, daß er mit dieser Achtung schuldig, wie jedem anderen Diener des Staats. Er hat mich in meiner Geschäftstheorie verlegt; ich werde ihn daher wegen Verleumdung verklagen.' Geradezu 'monumental' klingt in dem Briefe des Herrn Deibler das Wort: 'Man muß doch leben, nicht wahr?' Ein solches Wort im Munde eines Scharfrichters — das ist echt Spalenscher Stil! Der angegriffene Verleumdungsfluge steht Herr Tery ruhig entgegen — 'den Kopf wird es nicht kosten,' meint er phlegmatisch.

Prämierung ehelicher Pariser Kutscher. Alljährlich, zu Beginn des neuen Jahres, werden von der Pariser Polizeipräfektur Belohnungen an die Kutscher von Droschken und Omnibussen sowie an die Schaffner und Kontrollanten verteilt, die die in ihren Wagen gefundenen und vom Publikum zurückgelassenen Gegenstände bei der Polizei abgeliefert haben. Im vorjährigen Jahre sind in der französischen Hauptstadt 37 821 in Droschken, Omnibussen und Straßenbahnen vergessene Dinge im Polizeipräsidium abgegeben worden, und es wurden an 125 Personen vom Hauptpersonal Belohnungen von 10 Frank aufwärts verteilt. Die größte bare Anerkennung für seine Ehrlichkeit, nämlich 150 Frank, erhielt ein alter Droschkenkutscher, der seinen Wagen schon viele Jahre lang fährt.

Modernes Nothäute. Herr Bacherot, der die Gartenanlagen der letzten Pariser Welt-Ausstellung aus dem Nichts hervorgezaubert hatte, ist todt von St. Louis, wo er gleichfalls Gärten und Anlagen angelegt hat, nach Paris zurückgekehrt. Die Amerikaner hat ihm eine harte Enttäuschung bereitet. Herr Bacherot verbrachte einen Teil seiner Jugend unter den letzten Indianerstämmen, deren

Stimmen ihn sehr interessierten. Herr Bacherot hoffte nun, in Amerika einige von den großen Häuptlingen wiederzufinden, Nothäute, die er kennen lernte, als sie sich den Kopf noch mit den Federn wilder Vögel schmückten und die Zähne gefährlicher Bestien als Ohrgehänge trugen. Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Zivilisation schon längst auch die roten Kinder der Prarie ergriffen hat und daß sie auf Indianertracht vollständig verzichtet haben. Im Chausseurpelz faufen sie mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde dahin und zerschmettern den Fußgänger ebenso sicher, wie irgend ein zivilisierter Europäer.

Über Kanakbalkons im Kongostaat bringt ein Brief nähere Mitteilungen, der der Überseeischen Missionsgesellschaft in London und Stanley Pool zugegangen ist. Die Missionare Howell, Frame und zwei ihrer Kanakbalkons sind in einem Fall von Menschenfresserei, den sie am Ufer des Kongo von dem Missionar 'Goodwill' aus beobachtet haben. Sie sahen am Ufer bei einem Dorfe mehrere Menschenfresser, von denen einige bereits zerlegt waren, um später verzehrt zu werden. Ein farbiger kongoständischer Soldat schleppte gerade zwei menschliche Beine fort, während ein anderer Soldat ein Bein in einen Korb steckte. Andere nichtuniformierte Eingeborene waren ihnen behilflich. Der 'Goodwill' setzte seine Fahrt nach Baloko fort, wo der Botschafter des kongoständischen Königs mitgeteilt wurde. In der kongoständischen Armee dienen zahlreiche Eingeborene aus Kanakbalkons, die auch als Soldaten ihre Gewohnheiten nicht ablegen, und manche Offiziere wagen es nicht, gegen die Menschenfresser ihrer Beute einzuschreiten.

Im Nord des englischen Kreuzes 'Ballaroo', der nach Hobart (Tasmanien) unterwegs war, sind durch eine Kesselexplosion 43 Personen getödtet worden. 'Ballaroo' hat die Nachricht von dem Unglück durch Signale südlich von Sydney telegr. gegeben. Der Kreuzer sollte am Freitag in Sydney wieder eintreffen.

Wirkung der Salzsäure auf den menschlichen Körper. Die seit zwei Monaten in Washington im Gange befindlichen Nahrungsmittelprouben zur Untersuchung der Wirkung von Salzsäure auf den menschlichen Organismus werden eingestellt, da sich bei den Versuchspersonen, die salzsäurehaltige Nahrung erhielten, Schädigungen der Gesundheit ergaben.

Feuerkatastrophe in einer amerikanischen Schule. Nach den schrecklichen Vorgängen im 'Proquits' Theater zu Chicago, wo beinahe hundert Menschen dadurch den Tod fanden, daß sie in sinnloser Angst den Ausgängen zuflüchteten und im Gedränge erdrückt wurden, dürfte eine kleine Mitteilung aus Toronto in Kanada von Interesse sein. Dort hatte man schon seit geraumer Zeit in den Schulen die Kinder auf das Verhalten bei etwaigem Ausbruch von Feuer geradezu eingeübt. Zu diesem Zwecke wurde häufig Alarm gegeben, und die Kinder marschierten dann, ohne ihre Bücher und ihre Hüte weiter zu beachten, hand- und klaffenweise in zügelloser Formation rasch, aber ohne Paß, unter Kommando der Lehrer nach dem Schulhof hinaus. Dieser Tage brach nun wirklich in einer elementarischen Feuer aus. Zwei Minuten nach dem Feueralarm waren sämtliche 300 Kinder wie bei den Übungen aus dem Gebäude entsetzt, und es war hohe Zeit; denn drei Minuten später bildeten alle drei Stockwerke des Schulgebäudes ein einziges Flammenmeer.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Willard auf der Chicago-Rock Island-Eisenbahn, wo am Mittwoch ein Personenzug mit einem Viehzug zusammenstieß, wird gemeldet, daß der Rauchsalonwagen in einen folgenden dichtbesetzten Wagen hineingeschoben wurde; dadurch wurden die Insassen des letzteren zu einer unförmigen Masse gequetscht. Die verstümmelten Leichen bieten mit den getödteten Tieren des Viehzuges einen grauenregenden Anblick. 40 Tote und viele Schwerverletzte wurden bisher geborgen.

Gerichtshalle.

Darmstadt. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der Hühner-Graber aus Pfaffen-Beerfard zu verantworten. Er hatte im Sommer in sinnloser Trunkenheit auf den Kaiser und den Großherzog geschimpft. Die Strafkammer nahm an, daß Gräber die Äußerungen im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit tat und sprach ihn frei. Das ist den Pfaffen-Beerfardern von Herzen zu gönnen, deren

Ort schon vom Schöffengericht Koblenz als 'sehr und höchst' bezeichnet wird.

St. Köln. Der Kreisarzt Dr. Sch. zu Arnberg war früher in Siegburg tätig gewesen. Der Regierungsrath Dr. Klein hatte in Siegburg mit Dr. Sch. einen Vertrag abgeschlossen, wonach Dr. Sch. die Hausarztsstelle an einer Strafanstalt gegen 1500 Mk. Remuneration und 6 Monat Abfindung übertragen wurde. Als Dr. Sch. in Siegburg mit seinem vollen Einkommen als Hausarzt der Strafanstalt zur Gemeindefinanzverwaltung herangezogen wurde, erhob er nach fruchtlosem Einspruch Klage im Verwaltungsstreitverfahren mit der Behauptung, der Regierungsrath von Siegburg könne ihn nur mit dem halben Einkommen veranlassen; auch als Hausarzt der Strafanstalt habe er Anspruch auf das Steuerprivilegium der Beamten. Der Bezirksausschuß entschied auch zugunsten des Arztes, da dieser nach der Dienstverweisung zu den Oberbeamten der Strafanstalt gehöre, diese ärztlich überwache, an der Verwaltung teilnehme und einen Jahresbericht erstatte. Es sei ohne Belang, daß die Hauptstelle nicht dauernd, sondern mit einer sechsmonatlichen Abfindungsfreiheit übertragen worden sei. Dr. Sch. sei nicht als Gehilfe, sondern als Beamter an einer öffentlichen Anstalt anzusehen. Gegen diese Entscheidung legte der Bürgermeister von Siegburg Revision beim Oberverwaltungsgericht ein mit der Behauptung, Dr. Sch. habe als Hausarzt keine Beamtenqualifikation. Das Oberverwaltungsgericht wies indessen die Revision als unbegründet zurück und betonte, wenn der Bezirksausschuß die Dienstverweisung zu geandert hat, daß durch diese die Eigenschaft eines unmittelbaren Staatsbeamten dem Dr. Sch. übertragen worden sei, so lasse sich dagegen nichts einwenden.

Eine Prinzessin in Konkurs.

Prinzessin Alexandra von Hensburg und Bidingen, eine Enkelin des letzten Kurfürsten von Hessen, ist am verflorenen Samstag in Konkurs gekommen, der von ihrem zweiten Manne, von dem sie geschieden ist, beantragt worden ist. Prinzessin Alexandra hatte, nachdem ihre Ehe mit einem Herrn gelöst worden war, einem Herrn v. Bagenhardt aus Braunschweig die Hand gereicht und mit diesem in Smitzart ein sehr vornehmes Haus geführt. Auch diese Ehe, aus der sechs Kinder entsprossen, wurde geschieden, und die Prinzessin sicherte bei der Scheidung ihrem Mann eine jährliche Rente von 5000 Mk. zu und verpflichtete sich, die Kinder zu erziehen. Jahrelang wurde die Rente, die im Falle der Wiederverheiratung des Barons v. Bagenhardt in Regal fallen sollte, pünktlich bezahlt. Als später der geschiedene Mann um seine Rente besorgt wurde, ließ er zu seinen und der Kinder Gunsten auf das seiner geschiedenen Frau gehörige Anwesen Falkenberg bei Assel eine Zwangshypothek von 300 000 Mk. eintragen und beantragte die Entmündigung der Prinzessin. Da diese durch die Anträge des Herrn v. Bagenhardt in ihrer geschäftlichen Beweglichkeit sehr behindert war, verständigte sie sich, nach der 'Woff. Zig.', mit ihrem zweiten Manne und sicherte ihm die Rente von 5000 Mk. lebenslanglich zu. Nicht lange nach dieser Zusage heiratete Baron v. Bagenhardt die Tochter des Millionärs Strohmeyer in Baden-Baden. Im Hinblick auf diese Tatsache einseitig und in Verächtlichkeit ihrer mittlerweile unglücklich gewordenen Finanzlage andererseits, stellte die Prinzessin die Zahlung der Renten ein und wurde dadurch ihrem geschiedenen Gatten eine größere Summe schuldig. Als nach dem Tode des alten Fürsten von Hensburg und Bidingen zu Wädtersbach sich die Finanzen der Prinzessin nicht besserten, verlor Baron v. Bagenhardt die Geduld und beantragte den Konkurs.

„Ein Generalkonsul, wie er nicht sein soll.“

Unter dieser Überschrift bringt die 'Saale-Zeitung' wenig erbauliche Geschichten von dem bisherigen Generalkonsul von Nordamerika, Mr. Oliver J. D. Hughes in Koburg, der nun endlich, wie gemeldet wurde, seines Amtes enthoben worden ist. Zahlreiche Orden — 16 an der Zahl — schmücken, so berichtet das genannte Blatt, seine breite Brust oder schauen

ihm 'zum Halse heraus', nur schade, daß alle Orden erkauft waren bis auf einen — das Ritterkreuz des Sächsisch-Ernestinischen Hausordens, das er sich in Koburg zu ergattern verstanden hatte. Auch das Eiserne Kreuz, die Biers des deutschen Krieges, hatte sich Mr. Hughes selbst verliehen; darüber war eine Reihe der vom Kaiser eingeführten Schlachtenpannen (Saint Privat — Paris — Sedan — Straßburg — Orléans) besetzt. Es war darum eigentlich sommerfaded, daß Mr. Hughes gar nicht im Felde gekampt hat. Die Spangen waren so wenig geschickt 'ausgefacht', daß es für einen normalen Krieger nämlich ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre, Mr. Hughes' Kriegserfolge mitzumachen — oder er hätte eben von einem Armeekorps zum andern fliegen müssen. Wie der wadere Kämpfer das Eiserne Kreuz erhielt, darüber wird erzählt, daß er es in Brooklyn einem deutschen Feldzugssteuermann 'abborgte', der heute noch auf die Rückgabe wartet, trotzdem er es an Wagnungen nicht hat fehlen lassen. Und mit diesen 'Ausgehmungen' wagte sich der Herr Generalkonsul regelmäßig in die Fechtstätten der Kriegervereine. Aber auch die Geschäftsleute, mit denen er amüßlich zu tun hatte, wissen von seinen Geschäftsmaximen ein Viebchen zu fingen. Ein Fall, der typisch ist für viele: Hughes pflegte sich von wertvolleren Waren Musterexemplare 'für das Konsulat' geradezu zu erpressen, wertvolle Porzellanmalerei z. B., die er dann für seinen Privatgebrauch verwandte. Er ging, wie viele Geschäftsleute wissen — man braucht sich nur an manche Sommerberger Firma zu wenden — dabei mit verblüffender Rücksichtslosigkeit vor, der sich die Geschäftsleute um so eher beugten, als sie wußten, daß Hughes es verstand, die amerikanischen Einkäufer vor ihm nicht genehmen Firmen zu warnen. . . . Und wie Hughes liegend nach oben war und rücksichtslos den Geschäftsleuten gegenüber, so war er terroristisch gegen seine Untergebenen. Sein offenes Boy oder Schreiber, der keine oder sehr geringe monatliche Vergütungen bezog, mußte monatliche Gehalts-Quittungen über höhere Summen unterschreiben; ein Laubbircher, der 40 Mk. erhielt, quittierte stets über 87,50 Mk.; wollte jemand es nicht tun, wurde mit Entlassung gedroht — und den Betrag stredte Mr. Hughes in seine eigene Tasche. Quittungen über gelieferte Waren wurden doppelt ausgefüllt, ja selbst in eine Quittung wühlte er eine erhöhte Summe hinein zu präzisieren. Mr. Hughes arbeitete nämlich gern auf englisch, weil ja eben — die Amerikaner meist kein Deutsch verstehen; Quittungen waren doppeldeutig: links deutsch — rechts englisch, links wenig Geld — rechts mehr, dieselbe Unterschrift auf beiden Teilen — links lag in den Papiertorten, rechts ging als Beleg nach Washington. Entschieden praktisch — aber nicht gerade gentlemanlike! — Diese Blätterleie ließe sich noch weiter ausdehnen.

Buntes Allerlei.

Stuhlfrohgeflechte. Hat sich das Rohrgeflecht an Stühlen gelodert, so daß es nicht mehr fix ist, so mernde die betreffenden Stühle um und lege nasse Tücher oder Schwämme auf die Unterseite des Stuhles, worauf letzteres wieder festere Spannung erhält. — Geld gewordenes Stuhlfroh wasche und drehle man zunächst mit Seifenschaum, dem etwas Spiritus zugefügt wurde. Bevor es völlig getrocknet, streue man Schwefelpulver darauf, verjohne aber damit die Holzteile des Sessels. Ist die Schicht ganz trocken, so wird sie vorzüglich heruntergeblist.

Die edelbekende Braut. Freundin: 'Wann heiratest du denn deinen Bräutigam ein nach Pfingsten und nicht schon vor Pfingsten?' — Braut: 'Ich möchte ihm die Feiertage nicht verderben.' (Magazin)

Nach dem Fest. Der kleine Max: 'Nicht wahr, Mama, zu dem ungerethbaren Bilderbuch, das ich zu Weihnachten bekommen habe, darf ich doch mal Nachbars Frey einladen . . . der ist stärker als ich!' (M. Z., Wien)

„Rein, Vater, diese beiden Kreaturen, auf deren Erbwillige, falsche Zeugenschaft hin mein armer Mann verurteilt worden, dürfen nicht über meine Schwelle kommen, ihr Hauch würde dieses Haus verpesten. Ich werde Mühe haben und alle Kraft zusammennehmen müssen, daß ich insande bin, noch einmal nach dem Krankenhause zu gehen, um ein Geständnis der dritten Person, dem kranken Mädchen zu entlocken.“

„Diese kranke Schuldige, Verta, die kannst du nicht mehr zum Sprechen bewegen; diese Hoffnung ist erloschen. Auguste Stengel ist gestorben. Albert empfing die Nachricht gerade, als wir zu Tisch gehen wollten.“

„Tob? — Und die Unselige ist ohne Bewusstsein aus der Welt gegangen! Gott hat sie sterben lassen, ohne Reue! Er will es also, daß mein Dulder noch länger leiden soll? O, laß mich nicht an deiner Güte zweifeln, Gott!“

Mit diesem Schmerzensausbruch sank die arme Frau wie vernichtet in einen Fauteuil und prekte die Hand auf ihr wild klopfendes Herz.

Der Major v. Alwitz, berenend, ihr heute schon ohne Rücksicht alle diese Mitteilungen gemacht zu haben, trat zu ihr, sagte sanft ihre Hand und sagte tröstend: „Mut, Verta, laß die Hoffnung nicht sinken. Des Herrn Wege sind wunderbar! Er wird dich sicher führen, glaube nur, seine Hand wird dir das erhellende Licht zeigen. Es heben uns ja noch andere Wege offen. Du hast in dem Affektor einen tüchtigen Helfer gefunden; der wird schon das Mächtige finden und vorwärts gehen. Und dann, wenn du sie nicht sehen willst, die beiden Alten, da brauchst du ja nur zu bestimmen

— dann schreibe ich eben morgen nach Frey; das ist bald getan.“

Verta beruhigte die treubereyigen Trostesworte des alten Soldaten. Sie richtete sich wieder auf, und dem Vater die Hand reichend, sagte sie beinahe sanft: „Laß mir Zeit zum Nachdenken, Vater. Mit dem Plane muß ich mich erst bestreuen. Du sagst, der Affektor wünsche es; vielleicht hat er recht. Aber für heute, gute Nacht, Vater! Du bist müde. In deinem Zimmer findest du alles in gewohnter Ordnung, ich habe selbst nachgesehen.“

Mit beiden Händen ergriffe sie des Vaters Kopf, drückte einen zärtlichen Kuß auf seine Wangen, dann ging sie mit einem nochmaligen „Gute Nacht“ hinaus aus dem Zimmer, nicht so ruhig schlafenden Vergens wie da, als in der Dämmerung der Vater sie mit den Kindern am Wege getroffen, aber auch nicht in jener stürmisch bewegten Gemüthsstimmung, in der er sie am Morgen verlassen hatte.

Den mannißgachen, sich oft widerstrebenden Gefühlen der letzten Tage in Vertas Seele folgte nun eine tiefe Ermattung der Nerven, und der entbehrte, süße Schlaf senkte sich bald auf die müden Augen nieder, Schmerz und Kummer verschwendend, wenigstens für eine Nacht.

5.

Der Baurat Milner sah heute ganz ungewöhnlich ernst aus und zum Verstreben seiner Frau sprach er dem aufs beklagteste zubereiteten Gabelfrühstück kaum zu. Nachdem er schweigend einige Bissen herunter geschickt, legte er Messer

und Gabel hin. „Was, Ludwig, schon satt? Der schöne Braten, der dir gestern so mundete — schmeckt er dir heute nicht?“ — und die Frau baurat überblickte mustend die einladenden Speisen auf dem Tische.

„Liebe Marie, halt es mir zugute; ich habe heute keinen rechten Appetit; es geht mir so manches im Kopfe herum. Auch gefallt mir es nicht, daß Oswald jetzt so wenig Zeit für uns übrig hat; er ist geradezu unzertrennlich vom Justizrat Ködner. Kommt da zu seiner Erholung auf Besuch und nun sitzt er dort in den stickigen Zimmern und schludt Aktienraub!“

Beinahe ärgerlich stand der Baurat vom Tische auf und zündete sich eine Zigarre an, indem er fortfuhr:

„Daß er der armen Fall helfen und beistehen will, ist lobenswerth, ist brav und gut von ihm; ich will das ja auch und was durch mich geschehen kann, das ist bereits in die richtige Hand gelegt. Er indessen will gleich mit Dampf vorwärts, über Hals und Kopf will er die Sache fördern; mit diesem Eifer kann er der Sache eher Schaden als Nutzen, ist meine Meinung. Freilich ja, Frau Fall trägt viel dazu bei, ihn auf alles Mögliche und Unmögliche hinzuweisen, so daß — ängste es nach dem Sinne der beiden — man gleich am liebsten das Justizhaus stürmen möchte, um den Gefangenen mit Gewalt zu befreien. Mein sonst so besonnenere Freund ist gar nicht mehr wiederzukommen.“

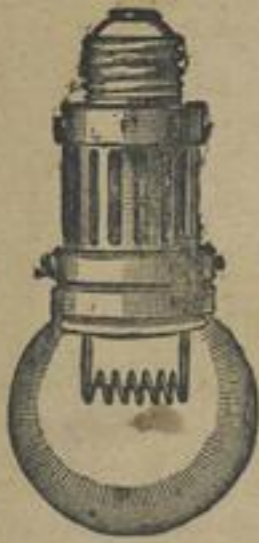
„Weil er eben ganz Feuer und Flamme für die Sache ist; und ich muß gestehen, ich freue mich darüber, daß es so ist. Wüßte ich

doch nur alles gelingen, damit die Wahrheit bald an den Tag käme,“ sagte Frau Milner in herzlichem Tone.

„Ach, du lieber Gott, Frau! Das liegt ja noch alles so im Dunkeln, das wird lange dauern, ehe man bis zur Wahrheit gelangt, wenn es überhaupt möglich ist. Bis jetzt bauen wir alle zusammen nur Kartenhäuser, haben nicht eine einzige feststehende Tatsache zu verzeichnen. Der Brief an den Kumpfen von Kuischer? Was ist denn da so großes darin zu lesen? Die Auguste Stengel schreibt darin eine Menge konfus Zeug an ihren Viebsten, woraus ein rechtshaffener Mensch nicht hing werden kann.“ Der Baurat fuhr fort: „Was sie da von Gewissensbissen schreibt, ist nicht klar ausgesprochen, und daß sie dazu gekommen sei, als die Alte am Morgen nach dem Tode der Baronin aus einem bis dahin immer verschlossen gehaltenen Kästchen welche Pflüverchen genommen und mit dem Apothekersäckelchen, worin die Pulver für die verstorbene gnädige Frau gewesen seien, herumhantiert hätte — was will das aber alles sagen? Die Baronin war ja schon tot zu der Zeit, und wer weiß, was das für Pflüverchen gewesen sind. Der Gerichtshof begnügt sich nicht mit Annahmen und Vermutungen, vor ihm gelten nur tatsächliche Beweise und eibliche Aussagen. Aber natürlich, da Frau Fall auf diese Dinge in dem Briefe so große Hoffnungen setzt, muß Oswald wohl Feuer und Flamme dafür sein!“

(Fortsetzung folgt)

Nernstlampe



besonders geeignet
für Gleichstrom 220 Volt.

Sparsamste elektrische Glühlampe.

2 Millionen Lampen und Brenner abgesetzt.

Zu beziehen durch
alle elektrotechnischen Firmen und Installateure.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin.

Das evangelisch-lutherische Pfarramt
befindet sich von heute ab in
dem Hause des Herrn Gemeindevorstandes Adolf Dehald.
Brettnia, 12. Januar 1904. Ew. luth. Pfarramt.

Turnverein.

Auf Grund des § 24 des Grundgesetzes wird hierdurch bekannt gemacht, daß sich der
Turnrat im Jahre 1904 wie folgt zusammensetzt:

A. Gebler, Vors.	Germann Dehald, Turnw.
A. Schuria, Stello.	Georg Schreiber, Stello.
Paul Rißfche, Schriftf.	Arthur Seifert, Stello.
Max Lehmann, Stello.	Germann Duke, Stello.
Paul Jädel, Kassierer.	Otto Koch, Stello.
Ad. Philipp, Stello.	Rob. Dehald, Stello.
Ed. Büttrich, Bezw.	Adolf Mauff, Stello.
Robert Frenzel, Stello.	

Brettnia, den 12. Januar 1904.

Arth. Gebler, Vors.

Viehversicherungsverein für das Hódertal.

Sonntag den 17. d. M. nachm. 5. Uhr

Haupt-Versammlung

im Gasthof zum Stern.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht und Vorlegung der Jahresrechnung;
- 2) Wahl der Rechnungsprüfer;
- 3) Neuwahl der ausscheidenden Direktoriumsmitglieder und Vertrauensmänner;
- 4) Geschäftliches.

Zahlreiches Erscheinen erbitet

Der Vorsitzende.

Anmeldungen, welche noch mit Beginn d. J. Aufnahme finden sollen, sind bis zum
17. d. M. beim Vors. Bernh. Hausf., Großröhrsdorf 173, einzureichen.

Realschule mit Progymnasium zu Radeberg.

Die Anmeldung der neuaufzunehmenden Schüler wird in der Zeit vom 7. bis
zum 16. Januar von 12-1 Uhr im Direktionszimmer der alten Stadtschule erbeten.
Vorulegen sind die letzte Zeugnis, Geburts- bez. Taufzeugnis, Taufschein. Zur Aufnahme
genügt der 14jährige erfolgreiche Besuch einer Volksschule. Das Schulgeld beträgt für
Realschüler 90, für Progymnasialisten 120 Mark. Auskunft erteilt

Dertel, Realschuldirektor.

Sämtliche Winter-Artikel

neu eingetroffen!

Filzpantoffeln

für Damen Mk. 1,30, 1,45, 2,—,
elegant mit Plüschbesatz Mk. 2,15, 2,65,
für Kinder Mk. 1,30,
für Herren, graugewalkte, Mk. 1,70,
für Herren, mit weißer Sohle, Mk. 2,20.

Silzschuhe

für Kinder von Mk. 1, 1,15, 1,30, 2,—,
für Damen mit Plüschbesatz Mk. 2,—, 2,60,
schwarzgewalkte, 1. Qualität, stark, für Herren, Damen und Kinder in allen Größen.
Max Büttrich.

Filzschuhe

in allen Größen und nur guten, alidewährten Qualitäten empfiehlt zu äußerst billigen
Preisen

Hermann Schölzel 75.

Achten Hausfrauen!
Verwendet
nurnoch

Brandt-

Marke
„Pfeil“

Coffee

als besten im Verbrauch billigsten
Caffee-Zusatz und Caffee-Ersatz.
Brandt-Coffee, von vorzüglichstem
Wohlgeschmack, ist unerreicht kräftig
und wüßig, daher ergiebiger
und sparsamer im Verbrauch als alle
anderen Erzeugnisse. Es genügt eine
kleinere Menge von ihm als Zusatz zum
Bohnen- oder Getreide-Coffee, als die
seither gewohnte.

Niederlagen bei Herren:
G. A. Boden, G. Steglich.

Die Volks-Zeitung erscheint täglich 2 mal

morgens und abends

Probenummern unentgeltlich

Abonnementspreis pro Quartal 4,50 M.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Redaktionsrat: Karl Vollrath.

Gratis: Gutenberg's Illustr. Sonntagsblatt.
Interessante Leitartikel.

Moderne Weltanschauung.

Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alles Wissenswerte.

Unabhängiger und ausführlicher Handelsteil.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik.

Spannende Romane und Novellen beliebter Autoren.

Expedition der „Volks-Zeitung“

Berlin W. 39, Lützowstrasse 105.

Vertriebspreis: VI, 28.

Rist- (Kustermann) u. Germanen-Ofen,

Maschinen- und Quintofen,

Ofenrohre und Knie

sowie sämtliche Ersatzteile

empfehlen billigt

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.



Fr. Feuerwehr.

Sonntag den 16. Januar
d. J. abends 9 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zum Anker, 1 Treppe, im großen
Zimmer. Das Kommando.

Mittwoch den 13. Januar

Schlachtfest,

dazu ladet freundlich ein

Ernst Ringel, Hauswalde.

Tuchschuhe m. Gummi

für Damen, sowie für Kinder zum Knöpfen
mit hohem Lederbeflag,

hohe Lederknopfstiefel für Damen,

hohe Lederschnürstiefel für Kinder

mit warmem Futter in allen Größen, ferner

Filzstiefelsohlen

für Herren mit starkem schwarzem Lederbeflag

empfehlen

Max Büttrich.

NB.

Hohe Filzstiefel

für Herren mit starkem Lederboden und hohem

Lederbeflag.

Niedrige Tuchschuhe

für Damen von Mk. 2,50, 4,25, 5,—, sowie

für Kinder in allen Größen. D. D.



Spiegel

(große Auswahl)

empfehlen

Bernh. Schöne,

Warenhaus,

Pulsnik.

Ein gebrauchtes, neu vorgerichtetes

Sopha

ist billig zu verkaufen bei

August Drose, Sattlermeister.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidmstr., Pulsnik.	
	Herren-, Knaben-, Kinder- Garderobe.	
Neueste Bettfedern • Rei- nigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob- zur Benutzung.		
100	fache Auswahl	100

Kunstkammer gefunden. Abzuholen bei
Dr. Grundmann.

Bisitenkarten

empfehlen die hiesige Buchdruckerei



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Wintergedanken.

Es liegt von Schneegewande bedeckt,
Im Winterraum die Erde,
Nicht lange währt's, bis wieder sie weckt
Des Frühlings kräftiges Werde.

Verschläffe doch auch ein Reigentuch
Des Eises Sorgen und Qualen;
Den Haß, der die grimmigsten Wunden schlug,
Den Neid, den eilen und sahlen.

Und brächte der Feind dann als göttlicher Heil,
Nach des Winters Toben und Tosen,
Der ganzen sonnenbeschiene Welt
Der Liebe blühende Rosen.

Frühlingsrausch.

Roman von Paul Blü.
Herausg. v. W. W. W.

Während die Geheimrätin am Teetisch stand, dachte sie plötzlich: Weshalb hat er eigentlich nicht geheiratet? Ist er ein Feind der Ehe? Oder hat er gar unglücklich geliebt?

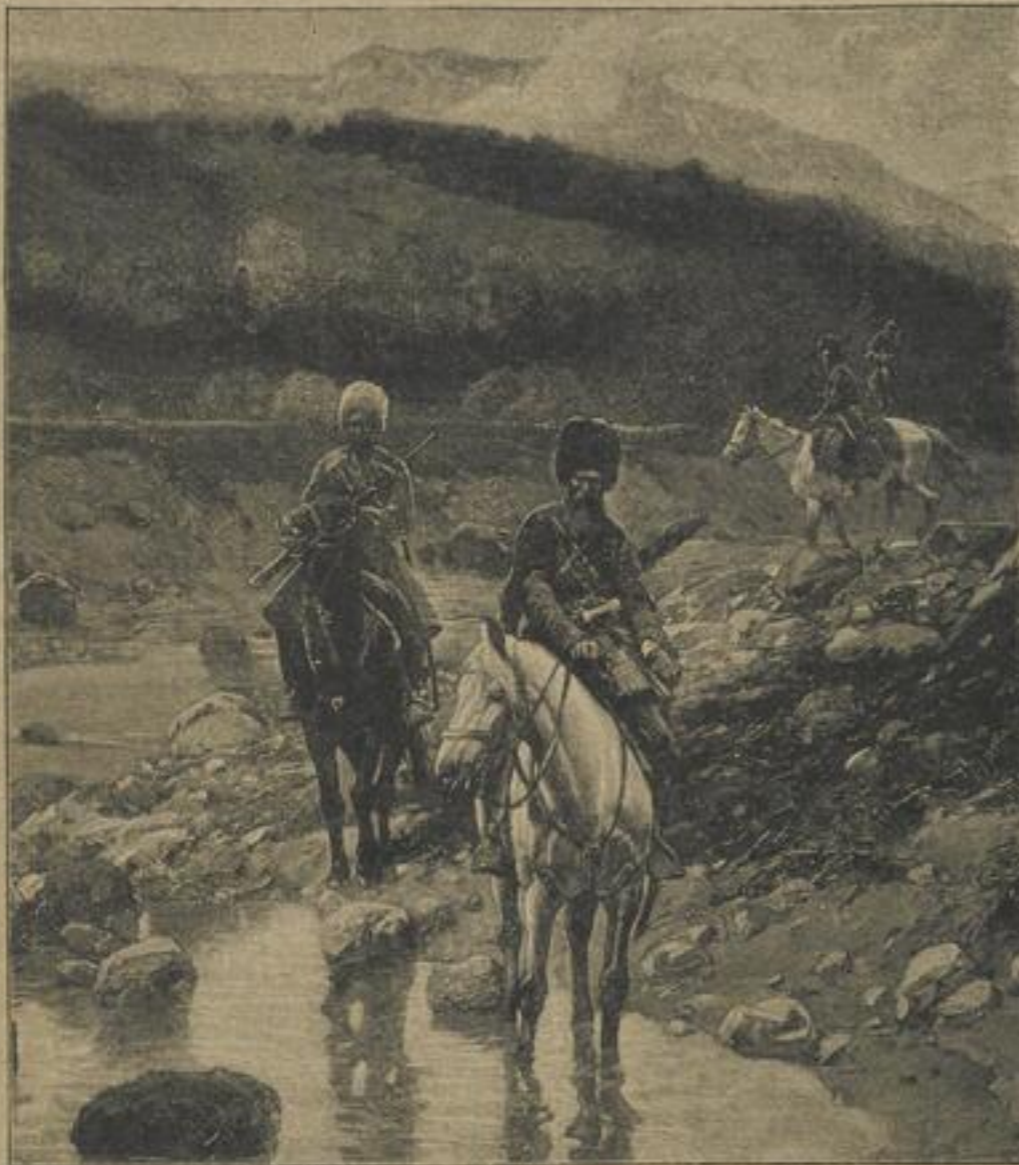
Und nun mit einmal sah sie wieder sein ernstes Gesicht, als er vorgestern von seiner Kunst und von seiner Arbeit gesprochen hatte.

Ein eigenartiger Mensch war es ohne Zweifel; bisher hatte sie so einen Mann, der bei aller Naivität solchen Ernst besaß, noch nicht kennen gelernt.

Ihr Gedankengang wurde unterbrochen. Das Dienstmädchen kam und meldete den Grafen Schmettow.

Erstauunt sah die Närrin auf. Was sollte denn das? Weshalb kam der denn jetzt auch? Blödsinn mußte sie lächeln. Also war er eifersüchtig, der gute alte Herr! Sehr gut! Lächelnd winkte sie dem Mädchen: „Ich lasse bitten.“

Als der Graf eintrat, sah sie ihm heiter entgegen und fragte



Tischerhellen auf Vorpösten. Nach dem Gemälde von Franz von Soudan. Photographie von Ver. ag. von Franz Gansberg in München.

mit ganz leicht ironischem Anklang: „Was verschafft mir denn diese so unerhoffte Freude?“

Graf Schmettow räusperte sich, schüttelte den Kerger herunter, und indem er über den wohlgepflegten Hartstrich, sagte er leicht lächelnd: „Ich habe die beiden Billette für den Eugen Gura-Abend besorgt, und wollte meinen Auftrag so prompt als möglich erledigen.“

„Charmant wie immer, lieber Freund!“ rief sie lebhaft. „Meinen herzlichsten Dank! Hier sind die zehn Mark, die Sie ausgesetzt haben. Nochmals herzlichsten Dank für Ihre Güte!“

Ein wenig verlegen steckte er das Geld ein. Na, und nun war er ja eigentlich abgefunden, und konnte sich getrost nur gleich wieder empfehlen; aber er ging nicht, nein, nun erst recht nicht.

„Das Best kommt Ihnen vortrefflich bekommen zu sein, Gnädigste.“ begann er von neuem, bemerkte aber sogleich seine Ungeschicklichkeit, und ärgerte sich wiederum. — Lächelnd antwortete

sie: „Aber gewiß doch, lieber Graf! Weshalb denn auch nicht! Es war doch sehr lustig und auch recht unterhaltsam.“

„Nun, immerhin doch auch ein wenig sehr turbulent,“ fügte er vorsichtig ein, „und etwas angreifend.“

„Aber nein, lieber Freund! Das finde ich gar nicht! Mich hat es nicht im geringsten angegriffen!“

Leise fuhr er zusammen. Da hatte er sein Teil! Aber weshalb kam er auch gerade auf dies Thema? Er hatte seinen unglücklichen Tag heute.

Da sah er den gedekten Teetisch. Und plötzlich fragte er mit gewaltiger Heiterkeit: „Ah, haben Sie mich gar zum Tee erwartet, Gnädigste!“

Ganz harmlos erwiderte sie: „Eigentlich nicht. Sie wissen ja, ich habe unseren Herrn Dichter eingeladen. Aber wenn Sie uns Gesellschaft leisten wollen, lieber Graf, bitte, ich lasse sofort noch eine Tasse bringen.“

„O nein, da will ich doch lieber nicht stören,“ sagte er jetzt.

„Stören? Sie stören durchaus nicht!“ Lächelnd, aber erstaunt sah sie ihn an.

„Nun, ich denke, daß Sie doch über Literatur und Kunst mit diesem Herrn plaudern wollen; und da ich eingeständenermaßen davon gar nichts verstehe, könnte ich doch wirklich nur stören,“ antwortete er mit ganz leichter Erregung.

Und da parierte sie den Dieb: „Oh, sonst könnten wir, Ihnen zu Liebe, ja auch ein wenig vom Turf oder Sport reden, lieber Graf.“ — Weiter sah sie ihn fast an.

„Nein, meine Gnädigste, dies Opfer darf ich Ihnen denn doch nicht auferlegen! Wünsche viel Vergnügen und empfehle mich bestens!“ Mit einem kühlen Handkuss verabschiedete er sich.

Als er hinaus war, sah sie ihm lächelnd nach, dann sagte sie leise: „Armer Graf, Du machst Dich nur lächerlich!“

Eine Viertelstunde später meldete das Dienstmädchen Herrn Doktor Ernst Reinhold.

„Ich lasse bitten,“ winkte die Köchin schnell.

Langsam, zögernd und verschüchtert, trat er zur Tür herein. Er hatte geglaubt, eine größere Gesellschaft zu finden, und das machte ihn verlegen. Aber als er nun sah, daß die Dame des Hauses mit ihm allein war, schwand die Besonnenheit, — und mit frohem Mut trat er näher und begrüßte die Köchin.

„Nun, Herr Doktor,“ fragte sie scherzend, „wie ist Ihnen die kleine Extratour vorgestern bekommen?“

„Danke, gnädige Frau, ausgezeichnet!“ erwiderte er, indem er sie frei und heiter anblickte.

„Also nichts zu bereuen?“

„Nicht das Geringste! Im Gegenteil, ich habe jetzt erst entdeckt, daß man ab und zu mal so ein bißchen ausspannen muß, um sich Abwechslung zu schaffen; nachher schmeckt dann die Arbeit nochmal so gut!“

„Sehn Sie, Herr Doktor, das freut mich! Denn glauben Sie nur, es führt zu keinem guten Ende, wenn man sich so konsequent von aller Welt abschließt.“

„In der Tat,“ sagte er nachdenklich. „Das hab' ich an mir auch schon konstatieren müssen. Ein Recht auf die Einsamkeit haben nur die ganz Großen; wir Pygmäen gehören in die Welt zu den Herden-Menschen.“

„O, ich danke für das Kompliment!“ lachte sie herzhafte auf.

Berwundert und erstaunt sah er sie an, dann sagte er erötend: „Jetzt hab' ich Ihnen wohl gar eine Bosheit gesagt?“

Lächelnd beruhigte sie ihn: „Ich habe es nicht übel genommen; ich verstehe wohl, wie Sie es meinen.“

Sie saßen sich gegenüber. Auf dem Tischchen zwischen ihnen summte der Teekessel. Ueber die Lampen waren rotseidene Schleier gedekt, so daß alles in rosigem Lichte schimmerte und anheimelnd traulich wirkte.

Sie füllte die Tassen und schnitt eine Zitrone in Scheiben.

„Darf ich bitten, Herr Doktor.“

„Danke verbindlichst.“

Während er trank, beobachtete sie ihn heimlich. Wie fein geschnitten sein bleiches Gesicht war, und wie scharfe Linien, die von tiefer Geistesarbeit zeugten; und diese unendlich guten Träumen-
augen — so konnte nur ein wahrhaft guter Mensch aussehen!

Plötzlich sagte er, sie freimütig anblickend: „Ihr Tee schmeckt sehr gut, gnädige Frau.“

Sie nickte belustigt: „Das freut mich, Herr Doktor.“

„Meine Wirtin tut alles, was sie kann, aber Tee versteht sie nicht zu bereiten. Na, das sind so kleine Leiden der Jungfrauen!“

„Ich werde Ihrer Wirtin das Rezept schicken,“ sagte sie heiter.

„Das wäre sehr lieb, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, keine Ursache, Herr Doktor. — Wie denken Sie übrigens über das Rauchen? Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten?“

Verlegen antwortete er: „Sehen Sie, so ein unmoderner Mensch bin ich!“

„Wie denn? Rauchen Sie gar nicht?“

„Benigstens keine Zigaretten, nur Zigarren.“

„Na, das wird nun aber schlimm, Herr Doktor, ich rauche nur Zigaretten!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

„Aber ich bitte, gnädige Frau!“

dafür, und so schwieg auch er. Dann ging sie an den Flügel, setzte sich nieder und begann zu spielen.

Zuerst langsam, präludivend, dann aber mit machtvollen Akkorden, ergreifend und doch unendlich lieb, Handels „Largo arioso“.

Und diese Töne, diese wundervollen Klänge aus einer anderen, reineren und besseren Welt, sie zitterten durch den Raum, sie fluteten heran, machtvoll und befreiend, und sie erfüllten nun die Seelen dieser beiden Menschen, die in atemloser Andacht innig versunken dafahen.

Als sie geendet hatte, ging er zu ihr, reichte ihr die Hand und sagte ganz schüchtern: „Dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen.“

Und von diesem Augenblick an waren sie Freunde, keiner sprach es aus, aber sie fühlten es beide. —

Eine Stunde später war er auf dem Heimweg.

Er ging aber nicht durch die Straßen, sondern er wählte den stillen Weg durch den Park. Er wollte mit seinen Gedanken allein sein. Und als er nun so einsam durch den abendstillen Park wanderte, dachte er darüber nach, was nun daraus wohl werden sollte.

Er gab sich auch die größte Mühe, ernsthaft nachzudenken und die Gedanken in Ordnung zu halten.

Aber es war alles umsonst.

Die Menge des Neuen, das seit zwei Tagen so unaussprechlich auf ihn eingestürmt war, doch zu groß gewesen, so daß er nun machtlos all diesen Bildern und Eindrücken der letzten Tage erlag; — wie und hinterbunt geriet alles durcheinander, so daß er zu keinem geraden Gedankengang gelangen konnte; — aber das Eine, das blieb doch haften, die eine Empfindung: ich bin glücklich! so unendlich glücklich! Und das war es, was ihm Verubigung schaffte, was ihn schließlich denken ließ: möge es doch kommen, wie es wolle! —

Am nächsten Vormittag, als er Einkäufe machte, stand er plötzlich vor der Auslage eines Herren-Garderoben-Geschäftes still. Da sah er eine lebensgroße Figur, die mit einem sehr feinen Frühjahrs-Anzug bekleidet war. Bewundernd musterte er diese Auslage. Und dann sah er mit einmal in einem der langen Spiegel sich selbst stehen. Himmel! war das ein Kontrast!

Entsetzt sah er ja aus! — Dieser Paletot und der Rock, wie schlecht sitzend und wie salopp! — und dann dieser unmögliche Hut! und die Kravatte! und diese Barttracht! Alles rein vorintimlich! — Aber daß ihm das nicht früher aufgefallen ist. Sonderbar! Er lief ja schier zum Gespött der Menschen herum! Und kurz entschlossen trat er in den Kleiderladen und ließ sich einen neuen Anzug anmessen.

Von da ging er in ein anderes Geschäft, kaufte Gut, Handschuhe, Kravatten und moderne Wäsche.

Dann suchte er einen vornehmen Friseurladen auf und ließ sich Bart und Haar modisch zurecht stutzen.

Und dann ging er beruhigt und lächelnd heim, denn er freute sich schon auf Frau Wittichs erstauntes Gesicht.

Und richtig. Die gute Frau sah ihn mit offenem Munde und starren Augen an; sagen konnte sie gar nichts.

Aber auch er sagte nichts, sondern ließ sie ruhig staunen.

Am Nachmittag kam Karl Lewald, und wiederum hatte er etwas neues ausgehändigt.

„Was sagen Sie denn nur zu unserem Doktor?“ Mit diesem Ausruf des Erstaunens empfing ihn Frau Wittich.

Der junge Maler sah sie fragend an: „Was ist denn geschehen?“

Die Alte schloß die Hände über dem Kopf zusammen: „Aho, Sie wissen noch gar nichts! Aus unserem Herrn Doktor ist ein Wigel geworden! Gehen Sie nur hinein, Sie werden staunen!“

Er wußte nicht, was er von der Alten denken sollte, als er aber eintrat und den also veränderten Freund sah, wußte er genug —

„cherechez la femme!“

„Nun, lieber Karl,“ rief Meinhold ihm entgegen, „bist Du zufrieden mit mir?“

„Vollständig, lieber Ernst! Die Dichter von heute laufen nicht mehr in langen Locken umher, sondern sie sind Menschen, die sozusagen in die Welt passen. Du hast recht getan daran!“

„Dein erziehlischer Einfluß!“

„Freut mich, und dafür bringe ich Dir wieder etwas neues über Deine Ballbekanntschaft.“

„Nun?“ Unruhig sah Meinhold den Freund an.

„Die Geheimrätin hat auch eine Tochter.“ — „Aho!“ — „Und zwar eine sehr hübsche Tochter von achtzehn Jahren, die in einem Schweizer Pensionat ist. Das habe ich vor einer Viertelstunde erfahren.“

Schweigend sah Meinhold da. Er rechnete. Wenn die Tochter achtzehn war, konnte die Mutter ungefähr höchstens vierzig Jahre alt sein. Aho hatte er sich nicht geirrt.

„Nun, was sagst Du dazu?“ fragte der Maler.

Meinhold zuckte lächelnd die Schultern: „Was soll ich dazu sagen? Daran ist doch nichts Außergewöhnliches.“

„Gewiß nicht! Aber weißt Du, was ich gedacht habe?“

„Wie kann ich das wissen?“

„Ich dachte: Du heiratest die Mutter und ich die Tochter!“

Lächelnd sah er ihn an.

Da lachte der andere laut auf und rief: „Ich glaube, Du hast über den Durst getrunken!“

„Aho gut, sehen wir zuerst von mir ab, und sprechen wir nur über Deinen Fall.“

„Das werden wir bleiben lassen!“

„Aber warum denn, lieber Ernst? Denk doch, daß ich auf einen Porträtauftrag der Dame hoffe!“

„Dieber Karl, lassen wir das Thema fallen. Du weißt, über manche Dinge liebe ich nicht zu scherzen.“

„Nicht! Na, also auch gut. Dann pump' mir zwanzig Mark.“

Wieder lachte Meinhold laut auf; aber wenn er auch mit dem Kopf schüttelte, so holte er doch sein Portemonnaie heraus und reichte dem Freunde ein Goldstück hin.

„Seihen Dank, mein Wohltäter! und nächstens mehr!“

— Fort war er, ehe Meinhold noch etwas sagen konnte. —

Am Abend kam Frau Wittichs Besuch an, das Fräulein Elsa Winkler aus Breslau; ein junges Mädchen von vierundzwanzig Jahren, unglaublich bescheiden und hilflos, lang und schlank wie eine Lanne.

Als Meinhold beim Abendbrot die neue Hausgenossin kennen lernte, und diese nichts sagenden ganz hellblauen Augenlein und dies unsagbar hellblonde Haar sah, dachte er: und das nennt die Alte schön? Na, ich danke!

Er versuchte dann, eine Unterhaltung anzuknüpfen, indem er von ihrer Heimat sprach. Aber so viel Mühe er sich auch gab, es kam zu keiner Konversation; bei jeder neuen Frage errödete sie und gab ihre Antworten furchtsam wie ein Schulkind.

Endlich gab er jeden weiteren Versuch auf, indem er mit Schreden daran dachte, daß er diese liebliche Jungfrau nun jeden Mittag und jeden Abend als Tischnachbarin haben sollte.

Frau Wittich aber sagte, als sie allein waren: „Sie ist noch ein bißchen still, das gibt sich aber mit der Zeit.“ (Fortf. folgt.)



Arapas. Nach dem Gemälde von P. Meyerheim.

noch etwas sagen konnte. — — — Am Abend kam Frau Wittichs Besuch an, das Fräulein Elsa Winkler aus Breslau; ein junges Mädchen von vierundzwanzig Jahren, unglaublich bescheiden und hilflos, lang und schlank wie eine Lanne.

Als Meinhold beim Abendbrot die neue Hausgenossin kennen lernte, und diese nichts sagenden ganz hellblauen Augenlein und dies unsagbar hellblonde Haar sah, dachte er: und das nennt die Alte schön? Na, ich danke!

Er versuchte dann, eine Unterhaltung anzuknüpfen, indem er von ihrer Heimat sprach. Aber so viel Mühe er sich auch gab, es kam zu keiner Konversation; bei jeder neuen Frage errödete sie und gab ihre Antworten furchtsam wie ein Schulkind.

Endlich gab er jeden weiteren Versuch auf, indem er mit Schreden daran dachte, daß er diese liebliche Jungfrau nun jeden Mittag und jeden Abend als Tischnachbarin haben sollte.

Frau Wittich aber sagte, als sie allein waren: „Sie ist noch ein bißchen still, das gibt sich aber mit der Zeit.“ (Fortf. folgt.)

Tapeten wasserdicht zu imprägnieren. Die Tapeten werden mit einer dünnen Weimölzung, welcher pro Quart 10-20 Gramm doppeltkohlensaures Kali beigegeben wurden, von beiden Seiten bestrichen. Die Arbeit, sowie das nachfolgende Trocknen, soll nicht im Tageslicht geschehen; dagegen muß die Tapete nach dem Trocknen möglichst sozart ins Sonnenlicht gebracht werden.

Kaffeeflecken aus Tischdecken usw. zu entfernen. Gelingt das Auswaschen der Flecken mit Wasser und Seife nicht, so wäscht man sie in hartem Salzwasser, auf einen Liter Wasser 50 Gramm Kochsalz. Eingetrocknete Kaffeeflecken wäscht man zuerst in kaltem Wasser ein; bei Milchflecken bestreicht man die Flecken mit gereinigtem Glycerin, nachdem wäscht man die Stellen in lauwarmem Wasser aus.

Nierenknechten. Man nimmt die gebratene Niere nebst Nierenfett vom Kalbsnierenbraten und wiegt sie fein, gibt ein Gl. Salz, Pfeffer, ein wenig Muskatnuz und ein wenig Rahm dazu und mengt alles gut durch. Nun schneidet man Semmel in dünne Scheiben, dreht sie in verrührtem Ei, streicht die Masse auf eine Seite und bädt die Scheiben in heißem Schmalz. Salat passt gut dazu.

Ganze Kalbfleische. Die Kalbfleische werden gereinigt, gewaschen, in gefalgenem Wasser twice gelocht und alsdann die Knochen ausgekocht. Nun macht man eine feine, braune Mehlschwitze, gibt das nötige Gewürz, ein Glas Wein, etwas Essig und Zitronenschale dazu und löst das ausgelöste Fleisch gut durch in der Brühe. Man gibt sie mit Mehlspapen oder Pastaroni.

Lungenknechte. Wenn die Lunge weich ist, wird sie fein gewiegt, von 2 Eßlöffeln Mehl und einem Eßlöffel Butter eine hellgelbe Einbreime gemacht; Zwiebel, Petersilie und Zitronen fein gewiegt, in dem Fett gedünstet, das Gemisch mit der nötigen Fleischsuppe und etwas Essig zur Konsistenz angelehrt, mit einem Eßlöffel Kapern gewürzt und eine Viertelstunde aufgelocht.

Wer sich den Magen verdorben hat, kuriert sich selbst, und zwar durch das einfache Mittel des gänzlichen Fastens während 24 Stunden. Es wäre dieses Mittel überhaupt zu empfehlen und im Laufe des Jahres für jeden, dessen Magen nicht recht arbeiten will, hauptsächlich denjenigen, die ärztlichweise stets zwischen den Mahlzeiten noch viel zu trinken pflegen.

Wachtisch.

1. Startaufgabe.



Vorhand hält Pik-Solo, Mittelhand geht darüber und spielt Kreuz-Solo. Das Spiel geht verloren, obwohl Kreuz-Aß und Karo-König im Satz liegen. Vorhand hat in seinen Karten so viel Augen wie Hinterhand. Wie war die Verteilung und der Gang des Spiels?

2. Rätsel.

Man sucht mich auf den Fluren, Mit a als Seestadt die bekannt, Man sucht mich in der Wans, Und auch durch eine Braut, Man stellt mich zum Gewehre: Mit g der Köchin echter Stolz, Nun calet, Rinz und Hans; Wenn sie mich glänzend schaut.

3. Aufgabe.

- 1. Erbsen, 2. Diana, 3. Dagon, 4. Riege, 5. Salbe, 6. Reuse, 7. Anton, 8. Wasel, 9. Hamun.

In jedem der obigen Wörter ist ein Laut zu ändern; darauf soll durch Umstellen der Buchstaben ein neues Wort gebildet werden. Beispiel: Rhone = Rahor. — Die zuzuschenden Wörter bedeuten (in anderer Reihenfolge): 1. Einen Strom in Europa, 2. den Einwohner eines europäischen Reiches, 3. und 4. zwei deutsche Flüsse, 5. einen Baum, 6. einen französischen Kriegshafen, 7. ein Musikinstrument, 8. einen weiblichen Vornamen, 9. eine deutsche Künstlerfamilie. — Werden die gefundenen Wörter in der ursprünglichen Reihenfolge buchstabenweise in die senkrechten Reihen der Figur eingetragen, so entleuchtet in den mit Ziffern bezeichneten Feldern ein deutsches Sprichwort.

*	*	3	*	*	7	*	*	
*	2	*	4	*	6	*	8	*
1	*	*	5	*	*	*	9	
*	15	*	13	*	12	*	10	*
*	*	14	*	*	*	11	*	*

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- 1. Bei Deib lich Hess Heil die Dieb. 2. Gern. 3. A. Pope, B. Pfo, C. Pail, D. Sele; Mitter: Pefe; 1. Epol, 2. Feiz, 3. Opok, 4. Sote.



Kunde: „Was ist denn das für ein dickes Buch?“
Weinhändler: „Darin mache ich fortlaufende Einträge über Bestand und Verschaffen meiner Weine!“
Kunde: „Also gewissermaßen ein — Laufregister!“

Mangelhafter Fund.

(Ein Stroch findet auf einem einsamen Waldwege eine Perle.) „Was nützt mir der Blunder,“ ruft er argetisch aus, „wenn kein Bonnier dran hängt!“

Der aufgefangene Brief.

Kuntliches Schreiben des Staatsanwalts Hindig an den Untersuchungsrichter Hindig.

Beiliegender, von der Postbehörde aufgefangener Brief dürfte die Handhabe zur Entdeckung mehrerer schwerer Verbrechen, vielleicht einer ganzen Verbrechenreihe liefern und beauftrage Sie, schleunigst die Erhebungen zu beginnen.“

Wortlaut des aufgefangenen Briefes:

Lieber Zedell!

„Mit der Unterschlagung bin ich fertig und beginne dieser Tage die Veruntreuung, vielleicht auch die Fälschung. Nimm! Du mir die nötigen Schriften und Materialien schicken? Mir wird schwall zu Rute, wenn ich an den möglichen Ausgang denke, und auf Schnelligkeit kommt alles an, denn der entscheidende Tag kommt immer näher.“
Dein Schmed.“

Antwortschreiben des Untersuchungsrichters Hindig.

„Geheiter Herr Staatsanwalt!“

Beige hiermit an, daß der anbei zuzuschickende Brief von einem Studenten herührt, welcher sich auf sein Examen im Staatsrecht vorbereitet.“

Sprichwörter-Ergänzungen.

„Alles Anfang ist schwer“ — nur Mühsamgang, aller Lafter Anfang, nicht.

„Ein besessener Hund beißt nicht!“ — wenigstens nicht, so lange er bellt.

Nur nicht verblüffen lassen.

Pastor Vermann soll an einem Tage am Grabe einer Großmutter und an dem eines jungen Soldaten sprechen. Er beginnt die erste Rede mit den Worten: „So hat denn, geliebte Freunde, der Verstorbene, nachdem er den Feldzug glücklich überstanden, noch nachträglich in ein frühes Grab —“

Pastor (den Redner am Kermel zuspelend): „Herr Pastor, es ist ja die Großmutter!“

Pastor (fortfahrend): — — in ein frühes Grab sinken müssen. Ja, ich sage „glorreicher Feldzug“, denn welcher Feldzug wäre ruhmreicher als das menschliche Leben? Und ich sage „ein frühes Grab“, denn, liebe Christen, dreihundsechzig Jahre sind zwar ein schönes Alter, aber was sind dreihundsechzig Jahre für eine Großmutter!“

Kindliche Nahe.

Ein kleines Mädchen (zur Mutter): „Mama, des Vaders Gertrud hat gefont, mein Vater sei ein Buchstaben.“

Mutter: „Und was hast Du hierauf erwidert?“

Mädchen: „Dann sei ihr Vater ein Wehlwurm.“

Druck und Verlag: Neut-Deutscher Verlag-Anstalt, Aug. Reeb, Oberlionsburg bei Berlin, Dönnersstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neut-Deutscher Verlag-Anstalt, Aug. Reeb; G. Sahl, Oberlionsburg, Garsidstr. 37.